

**Predigt am 17. März 2013**  
**in der Matthäuskirche Hessental**  
**Johannes 11, 47 – 53**

Prädikantin Erika Genser

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den heutigen Sonntag Judica steht im Johannesevangelium Kapitel 11, die Verse 47 – 53

**„Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer den Hohen Rat und sprachen: Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen.**

**Lassen wir ihn so, dann werden sie alle an ihn glauben, und dann kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute.**

**Einer aber von ihnen, Kaiphas, der in dem Jahr Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisst nichts; ihr bedenkt auch nicht: Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe.**

**Das sagte er aber nicht von sich aus, sondern weil er in dem Jahr Hoherpriester war, weissagte er. Denn Jesus sollte sterben für das Volk und nicht für das Volk allein, sondern auch, um die verstreuten Kinder Gottes zusammen zu bringen.**

**Von dem Tage an war es für sie beschlossen, dass sie ihn töteten.**

Liebe Gemeinde,

Während wir hier zusammen Gottesdienst feiern, sind unser Kirchengemeinderat und unsere Pfarrer bei Ihrer jährlichen Klausur im Forsthaus in Gaildorf und sie feiern genau jetzt in dieser Zeit auch ihren Gottesdienst.

Es ist wichtig, wenn sich das Leitungsgremium einer Gemeinde trifft um für die Gemeinde zu planen und zu arbeiten und viele Tagesordnungspunkte abuarbeiten, dass Jesus dabei ist, dass es nicht ohne Jesus geschieht.

Anders war es, als sich der Hohe Rat traf. Es war einige Stunden, nachdem Lazarus durch Jesus von den Toten auferweckt worden war. Der Hohe Rat versammelte sich zu einer Sondersitzung. Auf der Tagesordnung stand ein einziger Tagesordnungs - punkt: Jesus von Nazareth, Beratung und Beschlussfassung.

Jesus selbst ist nicht eingeladen, Jesus bleibt außen vor. Der Hohe Rat zerbricht sich den Kopf – ohne Jesus. Er berät die politische Lage – ohne Jesus. Er überlegt, was mit Jesus geschehen soll, was gegen Jesus zu tun sei – selbstverständlich ohne Jesus.

Jesus stört ihren Frieden – den persönlichen und den politischen. Das merkt nicht nur der Hohe Rat. Das merkten viele Menschen, die ihm begegneten. Alle wollen sie mit dieser Störung fertig werden - die einen ohne Jesus und die anderen mit Jesus.

Für viele, von denen der Evangelist Johannes berichtet und die es mit der Hilfe durch Jesus Christus versuchten, war die Auferweckung des Lazarus der entscheidende Anstoß gewesen. Sie folgten Jesus nach und fanden bei ihm einen Frieden, den ihnen keine Macht der Welt geben und nehmen konnte. Sie wollten nicht mehr ohne Jesus sein.

Das können wir auch erfahren: Wer glaubt, findet einen Frieden, den Jesus Christus schenkt und bewahrt, so wie er es seinen Jüngern zugesagt hat:

***„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“***

Johannes 14, 27

Liebe Gemeinde,

der Frieden Jesu ist ein anderer Frieden als der, den wir Menschen uns zurechtlegen oder herzustellen versuchen, wenn wir uns um des lieben Friedens willen so oder so verhalten oder für den Frieden auf die Straße gehen.

Und so stört Jesus unseren persönlichen Frieden. Er redet uns ins Gewissen, mutig und unermüdlich.

***„Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“***

Johannes 8

Als Jesus das sagte, war es den Menschen unter die Haut gegangen. Keiner warf den Stein auf die Frau. Wahrscheinlich haben sie diese Begegnung mit Jesus nicht vergessen.

Die einen waren tief berührt von Jesus und seinem Handeln, die anderen liefen vielleicht seitdem mit der Faust oder dem Stein in der Tasche herum und hofften auf den Zeitpunkt, an dem sie es Jesus heimzahlen konnten. Und damit nicht genug. Jesus warf den Schriftgelehrten vor, dass sie Gott nicht wirklich kennen würden. Er sagte denen, die alles taten um Sünden zu vermeiden, den Frömmsten der Frommen, die bisher ganz genau wussten und bestimmten, wie ein frommer Jude zu sein hat, dass sie in Sünden sterben würden, wenn sie ihm nicht glaubten und wenn sie nicht glaubten, dass er die Wahrheit sagt.

Das waren harte Worte. Und wer lässt sich so etwas schon auf Dauer bieten? Was Jesus damals den Frommen zumutete, das war nicht leicht.

So wurde ihnen immer klarer: „Von Gott kann der nicht kommen! Der stört unseren Frieden – unseren persönlichen Frieden und den Frieden mit Gott.“

Und so kam es, dass sie sich trafen, die Frommen und die Mächtigen und die Klugen. Alle fühlten sich von Jesus gestört. Sie redeten über ihn und wie sie ihn aus ihrem Leben wegschaffen könnten.

Solche Überlegungen gibt es bis heute:

Dass Jesus für die Benachteiligten eintrat, das war wichtig und es ist auch heute wichtig, dass das die Kirche tut. Und was Jesus über Nächstenliebe gesagt hat, das musste mal gesagt werden. Aber danach leben? Das ist wieder etwas ganz anderes. „Mit der Bergpredigt kann man nicht regieren und danach leben auch nicht“. So kann man es immer wieder hören.

Wer will sich denn heute noch sagen lassen, dass wir Menschen Sünder sind und wo hört man das noch in unserer Kirche landauf, landab?

Wie oft ist Jesus nur dann wichtig, wenn es um die eigenen Ziele und Interessen geht. Wenn wir Hilfe brauchen und beten, dann soll er helfen, aber möglichst sofort. Und genau so, wie wir es erwarten.

Aber es gibt auch die Menschen damals und heute, die zu Jesus kommen mit ihren Belastungen und erleben, dass sie befreit werden, die zu Jesus kommen mit ihrer Krankheit und Hilfe oder sogar Heilung erfahren.

Die erkennen, dass sie schuldig geworden sind und tief berührt sind, dass Jesus gerade mit ihnen Gemeinschaft haben will, ihnen Schuld vergibt und sie in seinen Dienst ruft.

Der die, die am Rand stehen, wie es zu Jesu Zeiten auch die Frauen gewesen sind, an seine Seite nimmt. Menschen, die nicht über Jesus reden, die nicht über ihn diskutieren, sondern mit ihm reden und auf seine Worte hören. Damals und heute.

Und wenn sie über Jesus reden, dann berichten sie von ihrem Glauben:

„Ich glaube an Jesus Christus. Ich verlasse mich auf ihn. Ich vertraue ihm.

Er ist für meine Sünde gestorben und für mein Leben auferstanden.

Seine Worte sind für mich das tägliche Brot, das ich zum Leben brauche.

Ihm darf ich dienen, er beruft mich in seinen Dienst“

Vielleicht können auch wir so über unseren Glauben sprechen, über unsere Erfahrungen mit Jesus.

Liebe Gemeinde,

solche Menschen gab es auch zur Zeit Jesu. Sie glaubten an ihn, weil seine Worte Hoffnung schenken, weil er große Wunder tat, weil er Tote auferweckte, wie z. B.

Lazarus. Die Auferweckung des Lazarus führte zu einem Auflauf, einer

Volksversammlung, es war wie eine Demonstration und das machte die Römer

aufmerksam. Das mobilisierte wiederum den Hohen Rat. So wurde eilig eine Sitzung einberufen. „Was machen wir jetzt mit Jesus?“ so fragten sie.

Eines war klar: Die Sache sich selbst überlassen, sie treiben lassen, das ging nicht.

Dann machen die Leute Jesus tatsächlich zum König, so befürchteten sie: „Dann fühlen sich die Römer angegriffen und nehmen uns Land und Leute.“

Der amtierende Hohepriester fand das erlösende Wort:

**„ Es ist besser für uns, ein Mensch stirbt für das Volk,  
als dass das ganze Volk umkommt.“**

Sie wollen eine Massenbewegung verhindern, denn die würden die Römer blutig niederschlagen. Danach würden sie ihre Machtbefugnisse ausweiten, das Volk würde leiden und die eigene Macht ginge verloren. Das wollen sie nicht!

**„Deshalb ist es besser, einer stirbt für das Volk,  
damit es nicht verloren geht.“**

So sprach Kaiphas aus politischen Überlegungen heraus. Er hatte nichts begriffen von dem, was Jesus wollte.

Jesus ging es nicht um politische Macht. Jesus wollte kein König mit Zepter und Krone sein, schon gar nicht mit Verwaltung und Militär. Jesus lebte Gottes Liebe. Mehr noch: Jesus war Gottes Liebe. Diese Liebe ist wie ein Licht. Jesus selbst ist das Licht. Wer ihm vertraut, der lebt nicht mehr in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

All das war Kaiphas verborgen geblieben. Und doch deutete er – ohne es zu wollen – den Tod Jesu richtig, als er sagte: Einer stirbt für das Volk, damit es nicht verloren geht, nämlich vor Gott nicht verloren geht.

Jesus ist der Sündenbock. Er stirbt, damit wir Menschen leben. Jesus starb für unsere Sünde und Schuld, damit wir leben. Gott selbst trägt in Christus unsere Schuld weg. Er beschönigt sie nicht, er verharmlost sie nicht. Er nimmt sie ernst, denn es ist ihm mit seiner Liebe für uns ernst.

Damit ist das eigentliche Ziel der Störaktion Jesu genannt: Er stört unseren persönlichen und politischen Frieden, damit wir in ihm den Frieden mit Gott haben.

Oder wie es in unserem Predigttext heißt:

Jesus wollte sterben

**„um die verstreuten Kinder Gottes zusammen  
zu bringen“**

Normalerweise trennt der Tod eines Menschen:

Es werden die getrennt, die bisher zusammen gehörten: Eheleute, Eltern und Kinder, Freunde, Nachbarn. Das macht uns das Leben nach dem Sterben eines geliebten Menschen so schwer, denn es ist jemand gestorben, der zu uns gehörte.

Der Tod trennt – den Verstorbenen von den Lebenden und oft genug leider auch die Lebenden voneinander. Im harmlosen Fall brechen Beziehungen einfach ab, weil der Verstorbene eine Kontaktperson war. Im schlimmsten Fall zerstreiten sich Geschwister über das Erbe schon in der Zeit der Vorbereitungen der Trauerfeier.

Mit dem Tod Jesu verhält es sich anders. Der Tod Jesu bringt Menschen zusammen zu einer Gemeinde. Menschen, die sich sonst nicht begegnet wären. Über den Glauben fanden sie und finden sie immer neu zusammen im Gottesdienst, in den Hauskreisen und Gruppen. Sie teilen miteinander Glauben, beten miteinander und füreinander, helfen einander Lasten zu tragen, gehören zusammen in Freud und

Leid. Ganz unterschiedliche Menschen wie wir, die von ihrem Lebensstil und Lebensstandard normalerweise gar keinen Kontakt zueinander hätten.

In Jesus gehören wir zusammen, der für jede und jeden von uns die Versöhnung mit Gott erworben hat. Es ist ein großes Geschenk, wenn es in einer Gemeinde gelingt.

Für unsere Kirchen, Landeskirchen und Freikirchen wollen wir weiter dafür beten, das wir eins werden.

Uns allen spricht Jesus zu, wie er es seinen Jüngern zugesprochen hat:

***„Meinen Frieden gebe ich euch!***

Dieser Friede übersteigt unseren Horizont und unseren Willen. Dieser Frieden dauert an über unseren Tod hinaus und öffnet uns den Weg ins ewige Leben, zur zukünftigen Stadt, von der es in unserer Jahreslosung heißt.

An diesem Frieden wollen wir festhalten.

Der Friede Gottes, der alles Verstehen weit übersteigt, bewahre unser Denken und Wollen in der Gemeinschaft mit Christus Jesus. Amen.